

Monika Stachová

Bildung einer neuen Gesellschaft

Kampf um Partizipation. Die slowakische Roma-Bevölkerung im Staatsozialismus und frühen Postsozialismus (1950-1993)

Forschungsfeld:

Der zweite Weltkrieg hat für die Bevölkerung in der Slowakei zugleich eine entscheidende Zäsur und die Erfahrung von extremen Grenzsituationen symbolisiert. Sie hat beispielsweise die Deportation und Ermordung der slowakischen Juden, die Verfolgung der Roma-Bevölkerung oder die unmittelbaren Kämpfe an der Ostfrontlinie erlebt. Entsprechend brachte die Nachkriegszeit sowohl die Auseinandersetzung mit der furchtbaren Vergangenheit als auch die weichenstellende Planung in der wiedererrichteten Tschechoslowakei. Solch eine Planung bedeutete jedoch keinen radikalen Bruch mit der bisherigen sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Entwicklung. In meinem Dissertationsvorhaben möchte ich die geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontinuitäten von den 1950er Jahren bis zur Auflösung der Tschechoslowakei im Jahre 1993 betrachten. Im Mittelpunkt meiner Forschung steht vor allem der Kampf der slowakischen Roma um Teilnahme und Teilhabe.

Den folgenden Fragen möchte ich hier nachgehen: Inwieweit konnten sich die Roma aktiv an Entscheidungen über sich selbst beteiligen? Wie veränderten sich die Beziehungen zwischen den Roma und anderen, in der Slowakei lebenden, Nationalitäten? Woher rühren die nationalistischen und rassistischen Tendenzen kurz nach dem Umbruch im Jahre 1989? Wie wurde die Roma-Bevölkerung in einem gedachten Nachkriegskollektiv eingeschlossen? Was waren die Mechanismen ihres gesellschaftlichen Ausschlusses?

Die Ausrichtung auf die slowakische Geschichte resultiert nicht nur aus meiner bisherigen Forschung zur Geschichte der Roma-Bevölkerung von 1927 bis 1950, sondern auch aus einer spezifischen Erfahrung der slowakischen Roma im Zweiten Weltkrieg. Darüber hinaus ist es aufgrund der fast voll-

ständigen Auslöschung der Roma-Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges schwierig, den geschichtlichen Kontinuitäten in den böhmischen Ländern nachzugehen. Die Entwicklung in der Nachkriegszeit wurde teilweise schon sowohl in einer Studie von Celia Donert (Donert, 2008) als auch in einer Publikation von Matěj Spurný über mannigfaltige Minderheiten in der Tschechoslowakei (Spurný, 2011) bearbeitet. Die Migrationsströme von der Slowakei nach Tschechien erforschen momentan beispielsweise StudentInnen und ForscherInnen der Roma-Studien in Prag (Sadílková, 2016 u. a.).

Fragestellung

In der Slowakei spielten die wechselseitigen Beziehungen zwischen der Mehrheit der Bevölkerung und den Roma eine wichtige Rolle. Wie veränderten sich diese Beziehungen in jener Zeit und welche Auswirkungen hatten die zentralen historischen Ereignisse wie der „Prager Frühling“ oder die „Perestroika“? Wirkten diese wichtigen Momente der Geschichte der Tschechoslowakei auch in die die Roma-Bevölkerung betreffende soziale Praxis hinein? Wie verändert sich deren aktive Teilnahme in Angelegenheiten der Roma-Politik? Welche war die gesellschaftliche Position der slowakischen Roma? Inwieweit konnten sie über sich selbst bestimmen? Im Mittelpunkt meiner Forschung stehen vier durch Kursivdruck gekennzeichnete thematische Bereiche.

Etliche Kriegsdiskurse und rassistische Stereotype über die Roma-Bevölkerung waren noch in der Nachkriegszeit sichtbar. Einige Roma wurden auch nach dem Krieg als „Asoziale“ bezeichnet, die unzulänglich am Aufbau des Sozialismus beteiligt hatten, und erneut ins Arbeitslager geschickt. Arbeit sollte – wie während des Krieges - wieder als Sozialisierungsmittel eingesetzt werden.

Wie aktiv hat die Roma-Bevölkerung an dem kommunistischen Modernisierungsprojekt teilgenommen? Innerhalb dieser Frage widme ich mich auch einer Definierung der sozialen Zwischenräume, in denen sich einige Roma bewegten (Scheffel, 2005 oder Stewart, 2005). Inwieweit hat ihre Lebensweise eine Form der Subversion vorstellen können, die den sozialistischen Fortschritt verhindert habe? In diesem Kontext richte ich meine Aufmerksamkeit auf die geplante Auflösung der Roma-Siedlungen meist in der Ostslowakei und auf weitere Schritte in der „Armutsbekämpfung“. Die prekären Lebensbedingungen der Roma-Bevölkerung widersprachen teilweise den proklamierten Erfolgen des sozialistischen Aufbaus.

In den 1960er und 1970er Jahren strebte die Roma-Bevölkerung intensiv nach ihrer Emanzipation. Gerade am Ende der 1960er Jahre entstand für kurze Zeit auch der slowakische „Verband der Zigeuner-Roma“ und beeinflusste ein aktives oder passives politisches Engagement der Roma oder konnte zur Bildung eines kollektiven Bewusstseins beitragen. Die Vorstellungen von Roma-Aktivist*innen stießen jedoch häufig auf die partikularen Parteipolitiken, die ihren Handlungsraum begrenzten. Folgenden Fragen möchte ich hier nachgehen: Welche Auswirkungen hatten die Aktivitäten dieses Verbands in den folgenden Jahren? Welche Rolle spielte die Kultur der Roma in diesem emanzipatorischen Prozess?

Kurz nach der Samtenen Revolution kam es zu einem Aufstieg nationalistischer und rassistischer Tendenzen. Diese Zeit zeichnete sich durch gewalttätige und feindselige Angriffe auf Roma aus. Tauchte dieser ethnische Hass erst in der postkommunistischen Tschechoslowakei plötzlich auf, oder war er schon früher latent vorhanden? Warum wurden die Roma zum Gegenstand der sich radikalisierenden rassistischen Diskurse? Lässt sich diese Xenophobie mit einer nationalistischen Auslegung von Meinungsfreiheit erklären? Wie haben sich die Roma selbst damit auseinandergesetzt? In welchem Maß konnten sie trotz dieser rassistischen Angriffe und einer Ideologie des „Othering“ in bestimmten Bevölkerungskreisen an der Entwicklung des jungen Staats teilhaben?

Methodologischer Zugriff

In meiner Forschung möchte ich neben dem Ansatz der postkolonialen Studien (Bhabha, 2000), die sich mit den Erfahrungen der ehemaligen Kolonisierten befassen, auch Methoden der Cultural Studies anwenden, die zum Teil in den 1950er Jahren entwickelt wurden. Dieser methodologische Zugriff ermöglicht es, die Verknüpfung von Kultur und Identität mit einem zusätzlichen sozialen Bereich näher zu analysieren (Marchart, 2008).

Dieses Schema verbindet sich mit Gestaltung, Erhaltung oder mit einem Zusammenbruch der hegemonialen Gefüge, wobei die Kultur ähnlich wie der soziale Bereich als ein ausgebildetes Machtfeld wirken konnte (Gramsci, 1949 und Althusser, 2010). Gerade die Kultur dürfte also zur Bildung und Vermittlung einer spezifischen sozialen oder politischen Identität beigetragen haben. Gleichzeitig könnten die so geformten Identitäten bei ihrer Durchsetzung auf Widerstand seitens der Roma-Bevölkerung stoßen. Solche Momente könnten eventuell das Funktionieren einer etablierten Hegemonie

gestört haben. Es kommt darauf an, wie dieser Krisenpunkt bewältigt wurde, d. h. ob er auf irgendeine Weise integriert werden konnte oder nicht. Weitere Anforderungen könnten durch Aneignung des spezifischen Diskurses im direkten Verkehr mit Behörden erfolgen (Pullmann, 2011, Kotkin, 1997, Yurchak 2005, Lüdke 2016).

Die Dissertation basiert auf dem theoretischen Konzept der Roma-Partizipation von Aidan McGarry und Timofey Agarin, die in ihrer Studie zwischen drei Partizipationstypen unterscheiden (Anwesenheit, Stimme, Einfluss) (Agarin, McGarry, 2014). Untersucht und hervorgehoben wird auch der Unterschied zwischen der „zuschriebenen“ Teilhabe seitens der staatlichen bzw. kommunalen Behörden und der „gefühlten“ Partizipation von Roma-Zeitzeugen (Oral History; Cossée, 2002) auf der sozialen, politischen oder kulturellen Ebene (Uherek, Jenkins, Weber, Hrustič, Kašparová).

Kontakt:

Mgr. et Mgr. et Mgr. Monika Stachová
Karls-Universität in Prag
Philosophische Fakultät
Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
monikastachs@gmail.com